

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 75 (1992)
Heft: 2

Artikel: Römer Synode ohne Orthodoxe
Autor: Pastore, Sergio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Römer Synode ohne Orthodoxe

Die in aller Eile nach Rom zusammengerufene Synode war trotz des üblichen Brimbioriums ein Flop. Nachdem die Christenheit nach langer Zeit wieder mit ihren beiden Lungen – der westlichen und der östlichen (eine beliebte Metapher Karol Wojtylas) – atmen durfte, mussten die Synodalen konsterniert feststellen, dass eine Lunge fehlte.

Römischer Karneval

Man stelle sich vor: Bei einem Treffen mit Kohl würde Mitterand angezogen wie Ludwig XIV. erscheinen. Mit rotem Samtmantel, mit Hermelinkragen und kilometerlanger Schlepppe. Vom anderen Saalende käme ihm Helmut Kohl als Hohenstaufe entgegen: Mit Krone, Zepter und Reichsapfel. Selbst der naivste Zuschauer würde sofort merken: Hier wird ein Historienschinken aufgeführt oder gar die Parodie der Macht.

Doch die Maskerade im Petersdom verfängt immer, selbst bei Menschen, die sonst zu beachtlichen Leistungen fähig sind. Die Kirchenfürsten (so nennt man sie!), fastnachtartig kostümiert mit ihren lächerlichen Hüten, deren Tragen geübt sein will (Gummibänder um die Ohren dürften gute Dienste leisten) – preisen und verherrlichen mit ihrem Häuptling offiziell *ecclesiam suam* («Seine» Kirche), in Tat und Wahrheit sich selber. Sie beweihräuchern sich andächtig (auf den «tiefen» Sinn dieser seltsamen Kulthandlung wollen wir hier nicht eingehen). Die Suggestion dieses Schauspiels wirkt und wirkt. Die Macht weiss, dass sie erst dann richtig existiert, wenn sie sich zeigt und entfaltet.

Auch diesmal werden interessierte Kreise uns weismachen wollen, die Synode sei ein höchst wichtiges Ereignis gewesen. Tatsächlich aber ist die ökumenische Begegnung gescheitert, fehlten doch die Vertreter der – nach der römisch-katholischen – zahlreichsten Christengemeinschaft, der russisch-orthodoxen.

Spürbares Malaise

Das Fernbleiben der russischen, rumänischen, bulgarischen und serbischen Orthodoxie lastete von Anfang an schwer auf den Gemütern und verunmöglichte sowohl euphorische Töne als auch die Ausbreitung einer konkreten Strategie für die sogenannte «Neuevangelisierung» Europas. Sogar Wojtyla selber fühlte sich dazu

gedrängt, um Verzeihung zu bitten. Allerdings – fügte er hinzu – sollten alle darum bitten: Das relativierte sofort wieder das Eingeständnis seiner Schuld. Er kann ja bekanntlich nicht zurücktreten¹, und so werden Fehler und Faux-pas zu verzeihlichen Schnitzern, die auf keinen Fall seine Autorität tangieren.

Es wurde «ungemein offen» über die Abwesenheit der Orthodoxen debattiert, ja es wurde gar der Nagel auf den Kopf getroffen, als Antonius Varthalitis, Bischof von Korfu, alle aufforderte, den «dunklen Punkt» der Ökumenismen zu klären: nämlich «den konkreten Inhalt und die Ausübungsmöglichkeiten der Gewalt des Römer Bischofs».

Während etwa drei Wochen erlebte man an der Synode «erstaunliche» Voten, aber dann wieder deren Relativierung. So sprach Kondrusiewicz, der nach Moskau entsandte Beauftragte des Papstes mit Bischofsfunktionen (der aber nicht eigentlich Bischof sein soll): «Den Frieden und die Gnade Gottes Dir, orthodoxer Schwesternkirche.» Um dann hinzuzufügen: «Wir sind alle Zeugen davon, daß die Prophezeiung Fatimas in Erfüllung geht.» Diese Worte dürften den Moskauer Patriarchen Alexej sehr gefreut haben. Bekanntlich soll die Muttergottes damals in Fatima die «Bekehrung Russlands» vorausgesagt haben. Es ist leider nicht bekannt, «wozu» sich die Russen bekehren würden: zum Glauben schlechthin oder gar zum römischen Katholizismus? Wie immer: Fragen über Fragen, die natürlich für gläubige Ohren unanständig, ja blasphemisch sind.

Und dann Spyridon Papageorgiu, Delegierter aus Konstantinopel! Dieser rechtfertigt die Abwesenheit der Orthodoxen und beschuldigt Rom, sich immer mehr vom Geist des Vatikanischen Konzils zu entfernen. Hier antwortete der immer anwesende, aber beharrlich schweigende Papst auf eine zweideutige Art: Er umarmte Spyridon, worauf die Synodalen der Geste

des Papstes Beifall spendeten – nicht etwa den kritischen Worten des Griechen. Der Papst hatte – vielleicht unbekommen – die Kritik in einer nichts und alles sagenden Umarmung erstickt.

Das Problem der Proselytenmachelei ist damit nicht vom Tisch. Sogar katholische Würdenträger haben offen zugegeben, dass das Problem existiert. Eine Lösung ist aber nicht nur nicht in Sicht, sondern schlicht unmöglich, da Rom weiterhin auf dem Pramat beharrt und nicht anders kann. Die katholische Kirche ist die Gefangene ihrer Dogmen und ihrer selbst. Und wenn Hans Küng dringend empfiehlt, die Trennung oder Aufsplitterung der christlichen Bekenntnisse zu akzeptieren, ansonsten der Ökumenismus eine Chimäre bleibe, so verkennt er das Wesen des römischen Katholizismus und der absoluten Macht.

Kein Kompromiss

Es ist in der Tat schier undenkbar, dass Anglikaner, Protestanten, Orthodoxe usw. je den Pramat Roms anerkennen könnten. Gewiss: Man kann sich immer mit bekannten Floskeln helfen, etwa den «unerforschlichen Wegen der Vorsehung», die gerne die Sache komplizierter gestaltet, als es uns Menschen genehm wäre. Doch es treten immer neue Elemente auf, die – wie die Frauenweihe in der anglikanischen Kirche – den Graben mit Rom erweitern. Nur Rom erhebt übrigens einen universellen Anspruch. Die Russisch-Orthodoxen bilden eine nationale Kirche. Durch die Auflösung der Sowjetunion wird zudem die Orthodoxie in verschiedene nationale Kirchen zerfallen, die selbständig sein dürfen, da die Orthodoxie «azephale» (= ohne Kopf) Kirchen anerkennt, Kirchen also, die nicht einem Zentrum verpflichtet sind.

Staatssekretär Sodano beschrieb dann in einem kurzen historischen Abriss unpolemisch die Geschichte der Beziehungen zwischen Rom und dem Vatikan, warf dann aber doch

noch den Orthodoxen Proselytenmacherei vor. Das mag stimmen, aber Nichtkatholiken tun das in einem sehr bescheidenen Masse; ja man kann behaupten, dass sie durch ihr Missionieren fast ausschliesslich auf die Anwerbung neuer Mitglieder und kaum oder überhaupt nicht auf die Bekehrung von Katholiken setzen.

Sodano schloss dann «versöhnlich» mit einem Bibelzitat (es gibt ja deren Dutzende für jede Lebenslage). Diesmal musste Paulus her: «Wir sind heute zerstritten, aber was kümmert mich das, wenn wir nur Christus verkünden!»

Von den übrigen aufsehenerregenden Vorkommnissen (so der naive Bischof, der meinte, man solle doch auf die Unterscheidung von natürli-

chen und unnatürlichen empfängnisverhütenden Methoden verzichten²⁾) oder von weiteren Zwischenfällen (so die Verärgerung der Bischöfe, die ein Schlussdokument vorbereiten und diskutieren sollten, das fix und fertig parat war) soll hier nicht weiter die Rede sein.

In seinem Schlusswort bekräftigte der Papst die absolute Notwendigkeit, den Dialog weiterzuführen, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, die gegenwärtigen Schwierigkeiten würden bald überbrückt werden. Unter seiner Führung: Wörtlich!

Somit können wir weiterhin beruhigt sein, denn die Trennung und Zerstrittenheit der Fundamentalisten ist unsere Hoffnung.

Sergio Pastore

Fussnoten:

1) Die Abdankung des Papstes ist ein höchst seltenes, aber durchaus mögliches Ereignis. Der berühmteste Fall ist die Aufgabe Coelestins V. (gest. 1296), der von Bonifaz VIII. dazu gedrängt wurde. Dante setzte Coelestin wegen Feigheit in die Hölle, die Kirche sprach ihn heilig. Auch die Absetzung des Papstes wegen Ketzerei ist möglich. Nur: Wie kann dieser zum Ketzer werden, wenn er unfehlbar ist? Fragen über Fragen!

2) Auch hier – schwieg Wojtyla. Der Nachtrag in die Fiche dieses Bischofs wird dessen Karriere ein Ende setzen. Die Antwort kam dann am 10. Januar, als Wojtyla die eheliche Enthaltsamkeit pries und verherrlichte. Das ist der Zustand, in dem Eheleute am ehesten der Vollkommenheit des Kastratenstandes nahekommen.



Wolfgang Haas hat auffallende physiognomische und charakterliche Persönlichkeitsmerkmale. So etwa weist er die breit-fülligen Formen auf, die auf den Haben-Äusserlichkeitsmenschen hinweisen.

Teilweise sind die breit-fülligen Formen verfeinert und wirken feminin. Der Mund zum Beispiel weist daraufhin, dass er freundliche Gefühle, Gedanken, Vorstellungen entwickeln kann, dass er auch Schönes schön wiedergibt. Er ist ein Schönredner. Er kann auf manche einen durchaus gewinnenden Eindruck machen. Ihn deshalb als nachgiebig und kompromissbereit zu betrachten, wäre allerdings ein Irrtum. Er ist beharrlich, entwickelt eine ruhige Widerstandskraft, entwickelt Durchsteh-, besser Aussitzvermögen in stürmischen Zeiten; dies zeigen einmal die Breitformen allgemein, dann insbesondere der grosse, ruhig-weiche Unterkieferbogen, die breiten, schweren Jochbeine und das feste, fleischige Ohr.

Fritz Aerni, *Physiognomie und Charakter*, Nr. 5–8, Mai–August 1988